



Editorial

Am 9. November jährt sich der Tag des Mauerdurchbruchs, eine der glücklichsten Nächte in der deutschen und europäischen Geschichte. (...) Das wichtigste Wort dieser Nacht und der Tage danach war: Wahnsinn.
— Wolfgang Thierse 2019

Dass der Wahnsinn zum Glücksmoment der Geschichte wurde, der Aufbruch zum Durchbruch reichte, ist erstaunlich genug – doch was ist in den 30 Jahren geschehen, dass sich die vorbehaltlose Freude nicht mehr einstellen mag, nicht mal am 9. November? Wer in der Nacht vom 9. November 1989 in Berlin war, bekam den Mauerdurchbruch mit, die Mauer wurde überrannt von Menschenmassen, die sich zuvor mit ihren Rufen nach Freiheit schon bei den großen Demonstrationen in Berlin, Leipzig und Dresden artikuliert hatten. Der Durchbruch geschah von Ost nach West, in Berlin kämpften sich die Menschen in den freien Teil der eingemauerten Stadt. Es war eine Revolution, die dank der Menschen auf der Straße, als friedliche in die Geschichtsbücher eingegangen ist.

Dieser Staat, der zerbröselte doch vor unseren Augen. Die Wochen vor dem Mauerfall waren am spannendsten, wo die SED schon nichts mehr zu sagen hatte, wo eine neue Gesellschaft ausprobiert, jeden Tag eine neue Partei gegründet wurde, wo Diskussionen stattfanden; wir hatten das Gefühl wir können nicht nur unser Leben völlig neu in die Hand nehmen, sondern ein Land völlig neu gestalten. (Maxim Leo)

Ich hatte mir eine Revolution doch einfacher vorgestellt, die Opposition hatte nicht damit gerechnet, dass es jetzt auf sie ankommen würde, sie hatte kein Konzept für diese Situation; wir kriegen endlich eine Stimme, einen Raum und wir können vielleicht im Ringen mit den alten Kräften irgendwie das Land demokratisieren. Dass das alles, sobald man es anguckte in sich zusammenfiel, damit hatte ich nun überhaupt nicht gerechnet. (Annette Leo)

Jede Generation hat eine eigene Wahrnehmung, der biografische Einschnitt 1989 spielt jedoch für die Menschen in oder aus der DDR eine völlig andere Rolle. Nicht die Einheit Deutschlands war das Ziel und selbst einige Jahre später erinnert Annette Simon der Satz von Willy Brandt, dass nun zusammenwachsen, was zusammen gehört, an »siamesische Zwillinge, die auf Gedeih und Verderb aneinanderhängen und nun das Leben miteinander verbringen müssen, ob sie wollen oder nicht. Vielleicht enthält diese eher gruselige Phantasie auch ein Stück gegenwärtiger Wahrheit.« Freiheit, Demokratie und Menschenrechte waren die erklärten Ziele 1989, und bestimmten auch die Arbeit der Runden Tische, die Verfassungsdiskussion des Kuratoriums für einen demokratisch verfassten Bund deutscher Länder und zahlreicher Initiativen, für die der demokratische Prozess wichtiger war als die schnelle Einheit. Wenn heute Pegida oder AfD versuchen, das Vokabular von 1989 umzudeuten und für sich in Anspruch zu nehmen, plädiert Ulrike Poppe für entschlossenes Dagegenhalten und dafür, die Erfolge der Bürgerrechtsbewegung

und die folgenden Herausforderungen klar zu benennen: »Wir haben es selbst geschafft, freie Wahlen zu ermöglichen und dadurch eine demokratische Struktur zu schaffen. Dennoch mussten wir noch lernen, mit dieser Freiheit umzugehen. Und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.«

In dieser Ausgabe von *Ästhetik & Kommunikation* bringen wir unterschiedliche Generationen, Perspektiven in Worten und Bildern zusammen, die zum Nachdenken über die Träume vor 30 Jahren, aber auch auf die kritische Reflexion der gegenwärtigen Situation zielen, was wirklich geworden ist aus diesem Stück deutscher Geschichte. Albrecht von Lucke beschreibt die aktuellen Gefahren und die Herausforderung für unsere Demokratie und fragt sich, ob die »Bonner Republik« nur in der zweigeteilten Welt als Erfolgsmodell taugte. Freya Klier erinnert am 9. Oktober, dem entscheidenden Datum in Leipzig, an 40 Jahre Diktatur und erklärt, weshalb die Stimmung nach 1990 kippte. Ute Frevert beleuchtet die Erinnerungs- und Gefühlskultur als Forschungsgegenstand, während Lutz Rathenow 1989 weitsichtig über Deutschland nachdachte. In Fotografien und Songtexten haben Sarah Steffen und Jan Schimmang die Stimmung in WOST/EST eingefangen. Biografien im Kontext der Ereignisse von 1989 sind Thema einiger jüngst erschienener Bücher. Nadja Klier hat, nach der erzwungenen Ausbürgerung aus der DDR, eine eigene Perspektive auf West-Berlin mit dem »Fluchtpunkt« Ost-Berlin. Anna von Haebler und Benjamin Berger sind ohne Mauer aufgewachsen und vergleichen ihre Biografien und Dörfer in West und Ost. In *Umkämpfte Zone* von Ines Geipel wird das Eindringen des Staates ins Private und das Befreien aus dem Schweigeraum Thema. Sie erzählt von einer »Gesellschaft ohne Unbewusstes«, die an ihrer verdrängten Geschichte krankt. Geschichte, die sich aus Erinnerungen und Akteneinsichten zusammensetzt, wie Ilko-Sascha Kowalczuk über das Ost-Berlin Buch von Lutz Rathenow

und Harald Hauswald schreibt und »In ihrem Buch bleibt lebendig, was zum Glück historisch längst überwunden ist.« Das Buch, das in der DDR verboten war, erschien 1987 im Westen und seit dieser Zeit konnte auch *Ästhetik & Kommunikation* immer wieder Fotos von Harald Hauswald verwenden, für diese Ausgabe haben wir einige Fotos von 1989 aus dem neuen Bildband ausgewählt. In dem Bildessay Wahn und Vision von Andreas Galling-Stiehler stellt sich das Ich dem Wahn und »bezieht sich ganz auf sich, bis es die Welt ist«, dann zeigt sich die Vision als Teil des Ganzen. Wie schwer es war dem »Wahnsinn« ohne Freud zu begegnen stellt Annette Simon in ihrem Beitrag *Kein geschützter Raum* mit ihrem Arbeitsleben in der DDR- Psychiatrie vor. Ilse Bindseil nähert sich mit Du Bois der deutsch-deutschen Geschichte: Es kommt darauf an, wie sehr man sich bei der Suche nach dem, was man schon weiß, von dem, was einem begegnet, beeindrucken lässt. Das ist wie in einer »psychoanalytischen Kur«, wie Freud sie genannt hat, bei der der Kampf um die Anerkennung des Verdrängten auf kleinstem Raum, in kleinsten Schritten stattfindet. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und völkisch nationale Gesinnung treten in Deutschland wieder deutlich zutage und bringen Geoffrey Nadolny zur Auseinandersetzung mit Martin Heidegger als Vordenker der sogenannten Identitären Bewegung. Das gemeinsame Interesse an den Avantgarden brachte Rita Bischof in den 90er Jahren mit Maximilian Barck zusammen, dem sie ihren Text über Kunst und Literatur und den intellektuellen Austausch in Zeitschriften widmet. Jan Faktor, der in der nicht-konformen Künstlerszene der DDR angekommen war, wirft 30 Jahre nach dem »Prager Frühling« einen Blick zurück. Seine *ganz privaten Ansichten zu Prag* erweitern die Perspektive auf Ostmitteleuropa. Die Mauer als Bild deutscher Geschichte ist ein Kunstprojekt von Valentin Rothmaler, das 1987 Teil einer Installation zur »behutsamen Verstädterung der Berliner Mauer«

war, einem Wettbewerb, dessen Ergebnisse in der Mythos Berlin-Ausstellung zur 750-Jahrfeier Berlins präsentiert wurden. Den mythischen Begriff der Revolution nimmt sich Ronald Nechter am Beispiel Kuba vor und beleuchtet die wechselvolle Geschichte bis zum Staatssozialismus, der dort bis heute weiterbesteht. Das »Gespenst in Europa« ist nicht mehr der Kommunismus, sondern die Spaltung, die *Zonenrandgebiete* von Gesine Palmer sind Erinnerung und schonungslose Beschreibung des Ist-Zustands in Deutschland und Europa. Ursprünglich zur deutsch-deutschen Verständigung begonnen, haben die Biografiegespräche, von Axel Schmidt-Gödelitz initiiert, weit darüber hinaus an Bedeutung gewonnen: Deutsche und Migrant*innen erzählen ihr Leben und deutsch-polnische Biografiegespräche tragen mit dem Konzept des Zuhörens ohne zu (ver-)urteilen zu Verständnis und Versöhnung in der Gesellschaft bei. Inzwischen interessiert sich Südkorea für den Fall einer »Wiedervereinigung« für das Modell. Die internationale Perspektive auf die Mauer rundet den Thementeil ab; Joel Agee wurde im Frühjahr 1989 von der amerikanischen futurologischen Zeitschrift *Omni* gebeten etwas über Berlin in 50 Jahren zu schreiben. So entstand der Text über das Jahr 2041 von einem amerikanischen Schriftsteller, der 12 Jahre lang, vor dem Bau der Mauer, in der DDR gelebt hat. Der französische Künstler Rolland Caignard zeichnete 1989 den Zusammenbruch der Mauer, aus seiner Mappe *Mur de Berlin* haben wir einige Grafiken ausgewählt.

Der eiserne Vorhang ist gefallen, nach 30 Jahren ist der Kalte Krieg beendet, die »Schutzmächte« haben ihre Bedeutung verloren ... Und da ist es schon verrückt, wenn bei der Frage auf wen Deutschland bei der Lösung internationaler Konflikte vertrauen kann, das Politbarometer im Januar 2020 eindeutig für Russland unter Putin ausschlägt, während knapp 60% der USA unter Trump bei der Lösung internationaler Konflikte überhaupt nicht vertrauen. Ebenfalls nicht vorauszusehen war, dass einige immer noch, die Mauer im Rücken, scheinbar nur eine Seite beleuchten: Eine junge Journalistin aus Magdeburg sagte, sie habe gedacht Deutschland bestehe aus 16 Bundesländern, erst seit den Wahlen zerfalle Deutschland wieder in Ost und West, das war sehr mutig bei einer Veranstaltung, bei der westdeutsche Geschichtsdeuter über die »Geschichtserzählungen der Zeitungen« spotteten und »La révolution est finie!« (1799) mit »die Mauer ist offen« (1989) verglichen. Lichtblick bei dieser Veranstaltung war da der Notausgang in der Mauer, er führt von West nach Ost.

— Elisabeth von Haebler